

## EIN MAKKARONISCHES OVIDFRAGMENT BEI QUINTILIAN

In dem Tropen-Kapitel VIII 6 handelt Quintilian § 31—33 von der *ὀνομασποία*, im wesentlichen nach griechischen Quellen: § 31 f. (nach Halms Text) *Onomatopoeia quidem, id est fictio nominis, Graecis inter maximas habita virtutes, nobis vix permittitur. et sunt plurima ita posita ab iis, qui sermonem primi fecerunt aptantes adfectibus vocem: nam 'mugitus' et 'sibilus' et 'murmur' inde venerunt. deinde, tamquam consumpta<sup>1)</sup> sint omnia, nihil generare audemus ipsi, cum multa cottidie ab antiquis ficta moriantur. vix illa, quae πεποιημένα<sup>2)</sup> vocant, quae ex vocibus in usum receptis quocumque modo declinantur, nobis permittimus, qualia sunt<sup>3)</sup> 'sullaturit' et 'proscripturit', atque 'laureati postes' pro illo 'lauru coronati' ex eadem fictione sunt. sed hoc feliciter evault.* — Bis dahin ist alles klar. Der Begriff der Onomatopoeia ist dem Quintilian, entsprechend den griechischen

<sup>1)</sup> *consummata* die Ausgaben mit Regius, ohne Not. Zum überlieferten *consumpta* (als wären alle Mittel erschöpft) vgl. z. B. Quint. 2, 13, 13 *consumptis adfectibus*, wie Plinius n. h. 35, 73 von derselben Sache *cum omnem tristitiae imaginem consumpsisset* (Timanthes auf seinem berühmten Gemälde).

<sup>2)</sup> Bei den griechischen Rhetoren (s. Spengel, Index, wo III 196, 17. 197, 1. 294, 23. 27 und 310, 9 fehlen, übrigens vgl. auch Isocr. techn. fr. 6 Blass) und Grammatikern nur = Onomatopoeia im engeren Sinne, auch in dem Schulbuch (3. Jhd. n. Chr.) bei Ziebarth, Aus der antiken Schule n. 47, 311 ed. II: *πεποιημένον ὄνομα ὄλον φλοῖστος, ῥυξός, ὄρυμαγδός, κολοσυρτός*, entsprechend Cocondrius III 231 Sp. *ῥοῖζος, βόμβος, κολοσυρτός, ὄρυμαγδός*, bzw. Dion. Thrax p. 42 Uhlig, wo *φλοῖστος, ῥοῖζος, ὄρυμαγδός*. Von lateinischen Grammatikern haben den Kunstausdruck nur Diomedes p. 322, 18 K. und Macrobius (s. folg. S. A. 1) die übrigen dafür 'onomatopoeia'. Priscian CGrL. II 61, 26 übersetzt: *facticium* (Cicero de or. 3, 167 *factum* verbum ut 'saxifragus' u. ä. ö.).

<sup>3)</sup> Hinter *sunt* ist noch *ut* überliefert, was man gewöhnlich als Dittographie streicht, Wölfflin, Arch. f. l. Lex, 3, 86 in *illud* ändern wollte, doch erwartet man dann *illa*. Vielleicht fehlt etwas: *ut* <supra dixi>, womit Quint. auf 8, 3, 22 zurückverweisen würde, wie er es gern tut, z. B. 1, 6, 38. 8, 14. 5, 11, 20. 13, 55. 8, 6, 14 u. a.

Rhetoren (z. B. Tryphon III 196 Sp.), nicht auf die schallnachahmenden Wörter beschränkt, wie es bei den lateinischen Grammatikern der Fall ist (vgl. auch Quint. 1, 5, 72<sup>1)</sup>), sondern er ist ein weiterer, indem er auch die Spezies *πεποιημένα* umfasst, d. h. Ableitungen und Weiterbildungen sowie Wortkompositionen (§ 33) aller Art, hier wie schon in dem Kapitel über den Redeschmuck 8, 6, 30—36, wo z. B. auch Ciceros *'sullaturit'*, Asinius' *'fimbriatum'* und *'figulatum'* (ebenfalls von Eigennamen), aber auch Bildungen wie *'expectorat'*, *'beatitas'* u. a. zitiert werden. So an unserer Stelle *laureati postes . . . , sed hoc feliciter evaluit*<sup>2)</sup>, d. h. ,doch diese fictio nominis hat sich glücklich durchgesetzt', wo freilich der Römer bei *'feliciter'* nicht nur den Erfolg (Thes. s. v. *felix* p. 454, 35 sqq.) heraushörte, sondern auch das glückbedeutende des Lorbers: Schol. Bern. Luc. 3, 101 *'non omina festa'*: *felicicia ut laurus* u. a. In der Tat begegnet *laureatus* in diesem Sinne seit Cicero allgemein (*fascēs, lictores, litterae* etc.).

Soweit ist, wie gesagt, alles klar, es fehlt nichts, und Änderungen sind nicht nötig. Nun aber folgen in der Überlieferung der Handschrift Worte, die für so heillos entstellt gelten, dass die neueren Editoren [Halm (1869) und zum Teil Ferd. Meister (1887), von Radermachers Quint. liegt leider der 2. Band noch nicht vor] die überlieferten Buchstabenkomplexe ,mit Dreck und Speck' im Text wiedergeben. So

<sup>1)</sup> *sed minime nobis concessa est ονοματοποιία: quis enim ferat, si quid simile illis merito laudatis λήγξε βίος et σίξε οφθαλμός fingere audemus* etc. Beide homerischen Beispiele zitiert auch Macrob. exc. CGrL. V 628, 25. 633, 37. 653, 31 Keil, Priscian II 450, 2 *in nominationibus* (hat er diesen Übersetzungsversuch aus dem Auct. ad Her. 4, 31, 42, aus welchem Abschnitt er II 495 f. zwei Stellen anführt?), *id est in ονοματοποιίαις* wenigstens das zweite, überall aber ist *σίξε* überl. (*σίξ' οφθαλμός* Homer), wie bei Quint., wo die Herausgeber *σίξεν* schreiben, ich weiss nicht, mit welchem Recht. Vgl. auch Schol. Theocr. 1, 1e und die von Wendel dort zitierten griechischen Etymologica.

<sup>2)</sup> Vgl. Quint. 1, 5, 57 *plurima Gallica evaluerunt, ut 'raeda' ac 'petorritum'*, 9, 3, 13 *ut iam evaluit 'rebus agentibus'*. Das letztere scheint passivisch *'dum res aguntur'* im Ggs. zu *'rebus actis'* gemeint, wie *'ferens'* u. ä. (s. Thes. l. l. s. v. *'ferens intrans.'* p. 1561, 53), letzteres auch bei Quint. 11, 3, 113 *cum capite ad dextram ferente* und vielleicht auch 10, 3, 10, wo *effrentes* überl. ist, die Ausgaben mit Burmann *<et> eff. se equos* schreiben, aber *et ferentes equos* ,die durchgehenden Pferde' genügt (vgl. auch Soph. El. 725 *πῶλοι βία φέρουσι* gegenüber Plat. Phaedr. 254 a *σικριτῶν ἵππος βία φέρεται*).

liest man bei Halm § 33: *adoinoia et vio eo ferimus in oraecis ocoluditvinobono eo dure etiam iungere arqui tolerantem et videre septentriones videmur*. Im kritischen Apparat sagt er: sic AG et fere MS nisi quod in GMS post 'in graecis' additum est 'obidius', wovon noch zu reden sein wird, und verweist dann für die früheren Besserungsversuche auf Spalding. Dieser gibt (1808) mit trostloser Resignation die Vulgatesart seit Badius (Paris 1516) im Texte wieder: *sed hoc feliciter, 'evaluit', at contra 'vio' pro 'eo', infeliciter. In Graecis 'obelisco', 'coludumo' [sic!] etc. dure etiam iungere vetamur, qui toleranter videre 'septentriones' videmur*. Im Apparat erwähnt er Obrechts (1698) Lesung: *sed hoc feliciter. evanuit e contra 'vio' in 'eo': ferimus in Graecis 'obeliscos'*. 'Υπερ-boreo' dure, et tamen iungere Maronem sollerter et dividere 'septentriones' videmus. Ferner Huberts 'ὄβελίζω' 'κοτυλίζω' (für Badius' obel. colud.) und anderen Unsinn der älteren Kritiker. Bonnell (1854) liest wie Badius, doch *in Graecis 'ἔπισθενακόλουθος' non bene ac dure etiam iungemus, qui etc.*, wodurch sich R. Volkmann, Rhetorik der Gr. u. Röm. p. 363 (ed. I) hat täuschen lassen. Es bedarf keines Nachweises, dass mit alledem nichts Gesundes zur Emendation der Überlieferung beigebracht ist, ausser von Obrecht für den 2. Teil. Er hat erkannt, dass es sich hier um den Gegensatz von *verba 'iungere' und '<di>videre'*<sup>1)</sup> handelt. So gebraucht Quintilian *iungere* von der Wortkomposition 8, 3, 31 (in iungendo aut in derivando), 1, 5, 68, ebenso Cic. or. 68 (faciendorum iungendorumque verborum), *coniungere* Quint. 8, 6, 36 (derivare flectere coniungere); desgl. *dividere* 8, 6, 66 *verborum divisione: 'Hyperboreo septem subiecta trioni' = Verg. Ge. 3, 381; Mar. Vict. CGrL. VI 39, 1 und 56, 5 dividere mit demselben Beleg etc.* Quintilian folgt hier einer griechischen Quelle, nur dass er natürlich lateinische Beispiele für die griechischen gibt, z. B. sagt Tryphon Rhet. graec. III 196, 25 *ὀνοματοποιία κατὰ σύνθεσιν ὡς 'νεφεληγερέτα Ζεὺς' . . . κατὰ διαίρεσιν ὡς εἴ τις τὸ σύνθετον καταδιέλοι, ὡς πρὸς τῷ ποιητῇ ἀκρόπολιν 'πόλιν ἄκρην'*. Aber mit *iungere Υπερ-boreo Maronem* (s. o.) *videmus* war Obrecht auf der falschen Spur. Erst Haupt opp. III 541 hat hier völlig Licht gebracht, indem er *arquitentem* in

<sup>1)</sup> So ist z. B. bei Quint. 1, 10, 49 und 10, 1, 106 *videndi* für *dividendi* überliefert, 7, 1, 26 *visa* für *divisa*.

*arqui tollentem* besserte unter Billigung von Obrechts <di>-*videre*, wobei dann keine weiteren Änderungen nötig waren: *dure*<sup>1)</sup> *etiam iungere* 'arquitenentem'<sup>2)</sup> *et dividere* 'septentriones' *videmur*. Meister hat mit Recht diese Emendation Haupts in den Text gesetzt, mit Unrecht auch dessen mit geringerer Zuversicht vorgetragenen Versuch der Heilung der Anfangsworte: *adianoëta vix ferimus in Graecis*. Denn was sollen die *ἀδιανόητα* unter dem Tropus 'Onomatopoeia'? Haupt hat dies nicht klar gemacht, indem er sich auf Quint. 8, 2, 20 beruft: *pessima sunt ἀδιανόητα, hoc est, quae verbis aperta occultos sensus habent, ut, cum dictus est . . . qui suos artus morsu lacerasse fingitur in scholis, 'supra se cubasse', ein sinnloses 'Schema', hergenommen von dem Gebrauch des 'supra aliquem cubare' bei der Tischordnung (Thes. l. l. s. v. cubo p. 1278), das Quintilian vielleicht dem vollständigeren Seneca entnahm<sup>3)</sup>, denn wir lesen in den Excerpta controv. 3, 7 das Thema *Filio furenti et membra sua lanianti pater venenum dedit* etc., und wie Cestius dem Alfius Flavius vorwirft, er habe seine Sentenz 'ipse sui et alimentum erat et damnum' aus Ovid (met. 8, 877): *ipse suos artus lacero divellere morsu coepit et infelix minuendo corpus aiebat*. — Haupt fährt dann fort: portentosum illud 'ocoeludituinobono eo' sanare non possum, sed paene persuasum mihi est latere nomen grammatici aliusve scriptoris, quem Quint. leniter inridens 'virum bonum' videtur dixisse: suspensi erant dativi ex verbo quod est 'videmur'. Aber, von anderem zu schweigen, hat Haupt, von Halm verführt, *obidius* nicht als überliefert betrachtet. Die älteren Kritiker bis herauf auf Bonnell hatten das Wort wenigstens bloss wegemendiert. So auch neuerdings Carl Schenkl bei Meister: 'οἰόβιος', dann weiter 'οἰοβουκόλος' *vix novimus*. Aber auch damit ist nichts anzufangen, zu Haupts *adianoeta* etc. passt es jedenfalls nicht, ganz abgesehen von der Gewaltsamkeit der Änderungen. Und zunächst muss *obidius*, trotz seines Fehlens im cod. Ambros., nicht nur als überliefert gelten, sondern auch als der Name des Dichters*

<sup>1)</sup> Vgl. Quint. 1, 5, 67 *dure Pacuvius struxit 'incurvicervicum'*, ähnlich 8, 3, 33 u. a.

<sup>2)</sup> Wie das Beispiel 'septem . . . triones' auch bei Vergil: Aen. 3, 75, doch schon bei Naevius und anderen Dichtern.

<sup>3)</sup> Wie z. B. des Vinicius Ausspruch über Asinius Pollio 'ingenium in numerato habet' aus Sen. contr. 2, 5, 20 u. ä.

in bekannter Schreibung, z. B. Brev. expos. in Verg. Ge. 1, 378 P. (*Obuidius* N, wie *Obuinius* im cod. Flor. der Digesten u. ä. bei Birt, Rh. Mus., Erg. zu Bd. 52 p. 69), Serv. Aen. 12, 405 F, Schol. Bern. Luc. 5, 621, Fulg. myth. p. 47, 11 (Helm) P, alles in Hss. s. IX/X, aber schon in einer Inschrift der Vaterstadt Ovids CIL. IX 3093 eine *Obidia Amor*, Tochter des L. *Obidius Sagitta* (korrekt, auch in Sulmo: L. *Ovidius Ventrío* ebd. 3082), dazu<sup>1)</sup> *Obydius* Quint. 10, 1, 98 G, d. h. eben die Hds., die an unserer Stelle den Namen erhalten hat. Was die Überlieferung betrifft, so sind wir in unserer Partie freilich leider auf die 1. Klasse beschränkt, d. h. A (Ambros.) und G (mit seinen jungen Verwandten, wie M und S), und entbehren der Kontrolle der 2. Klasse B (= Bern. und Bamb.), auch der des Anecd. Paris. Ecksteins. G reicht nun zwar an Güte an A nicht heran, trotzdem hat G gelegentlich in solchen Partien einzelne Wörter erhalten, die nur in A fehlen; ohne sichtbaren Grund z. B. fehlt gleich § 48 *fluctibus* in A, 8, 3, 34 *dubitabat*, 9, 3, 77 *sed* (8, 6, 59 A: *misteriis dissimulatus*, G: *ministeriis modis simulatur*, d. i. *mycterismos dissimulatus*). Setzen wir nun, darauf gestützt, den Dichternamen in die Überlieferung und sein Recht ein, so gilt es, folgendes zu deuten:

*adoinoia et vioeo ferimus in graecis obidius ocoeluditvino-  
bono eo.*

Ich halte das weder für schwer verdorben noch für unheilbar, wie man glaubt. Beachtet man das wiederholte *-oeco* (bzw. *oia*) und die Entsprechung *oivo* — *vino*, so springt fast von selbst als Quintilians Wortlaut folgendes heraus:

*at 'oivoio' et 'βιοῖο' ferimus in Graecis, Ovidius <i>oco  
cludit 'vino<eo> bonoeco'<sup>2)</sup>.*

<sup>1)</sup> Auch *Oboedius*: Serv. Aen. 6, 134 und 5, 95 C, Ge. 1, 43 und buc. 10, 62 AL, CGrL. VI 481, 21 u. 482, 1 B (s. VII extr.), *Ὀβωδῖος* CGIL. II 22, 40 (worüber später), *Obedius* Ps.-Acr. Hor. e. 3, 4, 59 A (über Schol. Bern. Verg. buc. 3, 105 später). *Ob(o)edius* ist wohl an *ob(o)edire* angelehnt, vgl. *obidientia* bei Schuchardt, Voc. d. Vulg. II 289 (5. und 7. Jhd.), it. ubbidire.

<sup>2)</sup> Ich schreibe zwar Ovids Sprachmischung in lat. Transkription, die homerischen Formen aber griechisch, wie z. B. *λίγξε βίος* bei Quint. 1, 5, 72 (s. Anm. 1 S. 254) griechisch überliefert ist, obwohl a. u. St. die Überlieferung auf *oivoio*, aber *bioeo* zu führen scheint (doch s. Anm. 2 S. 259 über event. *oenoeo*). Sicherheit ist in solchen Dingen nicht zu erlangen, wenngleich es höchst wahrscheinlich ist, dass die Römer Griechisches

Daran schliesst sich dann glatt der oben behandelte Schlusssatz *dure etiam iungere* etc. an. Die vorgenommenen Änderungen sind nicht nur leicht oder im Grunde gar keine, sondern finden auch in der Überlieferung des Quintilian in den oben charakterisierten Partien ihre Stütze, z. B. *ad = at* in AG 8, 3, 14. 20. 31. 36. 6, 25. 65. 12, 11, 25 u. a., *eludit* für *cludit* (die überhaupt bei Quint. vorherrschende Form) 9, 4, 75. 3, 86. Das Verschwinden von *eo* hinter *vino* mag man sich durch Homoiot. oder damit erklären, dass ein Abschreiber es als unverständlich wegliess, zumal sich das *eo* hinter *bono* mit folgendem 'dure etiam iungere' etc. verbinden liess (zur Trennung vgl. *fufecio eō* im Bamb. 1, 5, 12 in einem Enniuszitat, von dem noch die Rede sein wird). Soviel vorweg zur äusseren Probabilität unseres Vorschlags, auf den die Züge der Überlieferung zwingend hinführen, mag auch der Wortlaut in Einzelheiten, die den Sinn nicht berühren, zweifelhaft sein s. S. 259 A. 2, S. 260 A. 1). Was aber sagt Quintilian, falls wir die Überlieferung richtig deuten? ‚Dagegen *ὄννοιο* und *βιοῖο*<sup>1)</sup> lassen wir uns bei den Griechen gefallen, Ovid schliesst nur scherzhaft einmal einen Vers mit *vinoeo bonoeo*.‘ Da hören wir zunächst den ständigen Refrain Quintilians:  *fingere Graecis magis concessum est* etc. 8, 3, 30, wie schon oben § 31 unserer Stelle, 1, 5, 32. 70. 72, wie Martial 9, 11, 19 ähnlich (von prosodischen Lizenzen) *Graeci, quibus est nihil negatum et quos Ἄρες Ἄρες decet sonare*. Zum sprachlichen Ausdruck vgl. Quint. 1, 6, 42 *neque enim 'lurchinabandum' iam in nobis quisquam ferat*, auch 1, 5, 7 *quis nos ferat* etc. (von der Ono-

weit mehr transkribierten, als unsere Ausgaben zumeist (wohl aus praktischen Gründen) erkennen lassen. Zum Teil mögen sie auch, wie in der Orthographie, selber oft inkonsequent gewesen sein. Vgl. Marx zu Lucil. 540 und 181 ff. (über törichte griechische Transkription der Abschreiber), Kroll zu Cic. or. 46, Nieschmidt 'Quatenus in scriptura Romani litteris Graecis usi sunt', Diss. Marb. 1913. Gewiss richtig folgt z. B. Marx Lucil. 25 der Überlieferung *Thestiadος Ledae atque Ixionies alochoeo* (-cheo codd.), wie auch Lachmann, während L. Müller *Ἰξ. ἄλ.* druckt. Aber man wird es auch Wessner nicht verdenken, wenn er Don. Ter. Andr. 400 *Πριάμοιό τε παῖδες* für das überlieferte *Priamoeo te paedes* druckt (über Ennius' *Mettoeo Fufetioeo* bei Quint. s. unten S. 265 ff.).

<sup>1)</sup> *ὄννοιο* oft bei Homer, z. B. *v* 312 *ὄννοιό τε πινόμενοι*, *βιοῖο* (cf. Hesych. gloss.) nur A 49 *ἀργυρέοιο βιοῖο*, häufiger ist *βιότιο* in den Formeln *ἀφνειός β.* und *λιλαϊόμενος β.*, s. Anm. 2 S. 259 f.).

matopoeia, s. Anm. 1 S. 254), 8, 6, 37 u. ä. In dem 2. Teil des Satzes ist *ioco* Tonwort. Quintilian entschuldigt Ovid, etwa wie er Cicero 1, 5, 8 gegen den Vorwurf des Barbarismus in Anwendung eines fremdsprachigen (nicht griechischen) Wortes<sup>1)</sup> schützt: *nam 'mastrucam' invadens (includens) B) Cicero ex industria dixit. Die kurze Wendung Ovidius .. cludit 'vinoeo bonoeco' mögen folgende Belege für technisches versum cludere und (absol.) cludere von der Vers- wie der rhythmischen Satzklausele erläutern und rechtfertigen<sup>2)</sup>: Quint. 9, 4, 65 praee-*

<sup>1)</sup> Von den lateinischen Grammatikern meist 'barbarolexis' genannt, s. Thes. l. l. s. v. Verwandt ist die Dialektmischung, *σαρδισμός*, in den Lexiken dürftig oder gar nicht behandelt. Zuerst bei Quint. 8, 3, 59 (mixta ex varia ratione linguarum oratio, ut si Atticis Dorica Ionica, Aeolica etiam dicta confundas), wo Halm die Vulgatlesart *καινισμός* (Zumpt wollte *σωρισμός*) nach Anecd. Paris. *sardismos*, durch *σαρδισμός* ersetzte, die Hss. auf *σαρδ-* führen, eine Anlehnung an lat. *sordidus*, wie die Glosse des Hesychius *σαρδισμός: τὸ μὴ καθαρῶς διαλέγεσθαι ἤτοι ἐλληγνίζειν* beweist, die Immisch (Leipzig. Stud. VIII 345) mit der folgenden *σαρδιδόν· ἑνπαρόν* durch <ἔστι δὲ> verbindet. Dann erscheint das Wort zweimal bei Cassiodor, in ps. 41, 10 u. 59, 6, an ersterer Stelle z. B. heisst es: 'figuram faciunt *sardismos* quae linguarum semper permixtione formatur': denn 'Iordanis et Harmonium et abyssus' enthalte hebräisch, griechisch, lateinisch (ausgezogen ist die Stelle in Hessels' Leidener Glossar 8. Jhdts., Cambridge 1906, p. 25: *sardismos* etc.). Aber Cassiodor schöpft doch wohl aus Quintilian, für dessen Text er auch sonst im Psalmen-Kommentar als antiker Zeuge zu verwerten ist, z. B. Ps. 28, 79 *epexergasia*; *quoties uni causae duas probationes adponimus* (= Gl. Leid. l. c.) für Quint. 8, 3, 88 *ἐπεξεργασία* *repetitio probationis eiusdem*, wo Happel 'propositi e.' verlangte. Noch evidenter und durch stilistische Abweichungen interessant ist Ps. 2, 1: *figura est, sicut nomine ipso datur intellegi, quaedam confirmatio dictionis a communione remota* (= Gl. Leid. p. 24) = Quint. 9, 1, 4f. est, sicut nomine ipso patet, *conformatio quaedam orationis remota* (die beiden Worte fehlen in Klasse A) *a communi ratione, was Cass. nach der Sprache seiner Zeit durch 'a communione' (cf. Thes. l. l. s. v.) ersetzt hat, wofür Hessels, der übrigens nirgends die Abhängigkeit Cassiodors von Quintilian erkannt hat, communiore vermutete. Dass Cass. auch sonst im Ps.-Kommentar den Quintilian benutzt hat, zeigt H. Erdbrügger in seiner Jenaer Diss. 1912 'Cass. unde etymologias in psalterii commentario prolatas petivisse putandus sit'. — Der Name *Sardismos* gewiss nicht von Sardinien, sondern von der Stadt Sardis, auf griechischem Boden geprägt wie *ἀντισμός* u. ä., obwohl hier in Lehrbüchern, denen Quintilian folgt, m. W. bisher nicht aufgetaucht.*

<sup>2)</sup> Verschwiegen sei jedoch nicht, dass ich anfangs geneigt war, *occludit* anders zu deuten, und lange schwankte, ob nicht Quintilian bloss *ludit* schrieb und die Buchstaben *ocoe*, die dem wiederholten

*molle est . . . cum versus cluditur 'Appenninus'* (cf. Pers. 1, 94), wie Consent. ars CGrL. V 389, 16) *si quis versum cludat 'dixisse Phoëbus'*; Quint. 9, 4, 71 *'ut adeas, tantum dabis' male cluderet* und ähnl. im folgenden, z. B. § 75 *peius cludit (cludit überl., s. oben) finis hexametri*, wie auch Ter. Maurus 1882 *neque enim cludit choriambus honeste*, wofür Cic. de or. 3, 183 *finire* absol. (letzteres etwas anders bei Quint. 8, 6, 50). Kurz, der ganze, mit leiser Hand hergestellte Satz ist echt quintilianisch, an eine Fälschung ist nicht zu denken.

Zweierlei Neues lehrt uns die so restituierte Stelle des Quintilian. Einmal, dass man — was zunächst auffallen könnte — den Begriff *πεποιημένον*, von *ὀνοματοποιία* nie scharf geschieden, gelegentlich so weit fasste, dass man auch den homerischen Genetiv *-οιο* als poetische Neubildung (*fictio*) ansah, wie es Quintilian hier tut<sup>1)</sup>, entsprechend seiner Definition *'quae ex vocibus in usum receptis quocunque modo declinantur'*, die er nach griechischen Quellen gibt, vgl. Tryphon (Rhet. Gr. III 196, 13 Sp.): *ὀνοματοποιία ἐστὶ λέξις κατὰ παραγωγὴν τοῦ καθωμλημένου ἐξηγηγεμένη*. Verstehe ich recht, so legt er 8, 3, 36 das *'quocunque modo declinantur'* auseinander in *'derivare, flectere, coniungere'*, wo dann *'flectere'* speziell unser Flektieren und Konjugieren meint (vgl. vorher § 33 sein Beispiel *'queens'*). Vermutlich folgt er bei der

*-oeo* verdächtig ähnlich sehen, als eine vom Rande in den Text geratene verdorbene Korrektur zu betrachten seien, sei es für *uioeo* zu *uioioeo* (wo dann das bei Homer häufigere *βίοιοιο* einzusetzen wäre, s. Anm. 1 S. 258) oder zu dem fehlenden *eo* hinter *vino* (*o<sup>o</sup>o*) oder endlich zu dem offenbar griechisch überlieferten *OINOIA* (*oe oe*, um *oenoeo* herzustellen, vgl. Anm. 2 S. 257 f.). Aber wenn auch *ludit* gut ist (Quint. 9, 3, 70 *apud Ovidium ludentem*, wo freilich *iocis* vorhegeht), so zeigt doch die Quintilian-Überlieferung keine sicheren Fälle von verschobenen Korrekturen dieser Art. Ohne solche komplizierte Annahmen wäre: *hoc 'oe<o>' ludit* (6, 3, 68 *metaphorā lusit Cicero u. ä.*). Eine entfernte Möglichkeit endlich wäre, dass in *ocoe* der Titel von Ovids Gedichtbuch im Ablativ sich verstecke: verlockend, schon durch *'vinoeo bonoeo'*, wäre *o<sup>o</sup>oe = Oenoë*, Mutter des Pan und Hafenstadt am Pontus, aber doch zu unsicher, um den Gedanken weiter zu verfolgen. Im übrigen macht es für den Sinn nichts aus, ob man *ludit* oder *ioco cludit* oder noch anders liest.

<sup>1)</sup> In dem überlieferten *oinoia et uioeo* möchte vielleicht jemand lieber ein vermittelndes *o<sup>o</sup>νοια* oder *o<sup>o</sup>νωται et βιοιο* erblicken, vgl. *μισσῶσαι* Rhet. gr. III 231, 31 als Beispiel für *πεποιημένον κατὰ μετανομασίαν*.

Ausdehnung des Begriffs *πεποιημ.* auf die Genetive *-οιο* auch einem griechischen Lehrbuch. Doch finde ich weder bei Tryphon in seinen 7 Species der *ὄνομ.* noch in den späten und dürftigen Traktaten *περὶ τρόπων* irgend etwas genau Entsprechendes. Gregorius Cor. (III 220, 26 Sp.) führt *Αἰνείαιο* und *Πριάμοιο* zwar als Tropus auf, aber als *πλεονασμὸς μέτρων ἑνεκα*. Cocondrius (p. 231, 31 ff.) setzt als eine Art des *πεποιημ.* den *μετασχηματισμὸς*, z. B. *Πηγελόπεια* für *-όπη*, *ἔσπερος* für *ἔσπερα* (so nennt Quint. 8, 3, 19 *porca* bei Verg. Aen. 8, 641 eine 'elegans fictio nominis' für *porcus*), *Βριάρεως* für *Βριάρης*. Die griechischen Grammatiker nennen den Genetiv *-οιο* bald böotisch, äolisch, ionisch, bald thessalisch, sprechen von *δαιρέσεις ἔκτασις* u. ä.; s. die Zeugnisse bei R. Meister, Griech. Dial. I 305. Anecd. Boiss. III 320 wird *Πριάμοιο* als *παραγωγή* bezeichnet.

Eine zweite, interessantere Tatsache gewinnen wir durch unsere Herstellung: dass Ovid irgendwo einmal am Schluss eines Hexameters scherzweise *vinoco bonoco* gesagt hat, was alle Kennzeichen der makkaronischen Poesie (im engeren Sinne, s. S. 263) an sich trägt. Quintilian zitiert wiederholt verlorene Schriften Ovids, bzw. aus ihnen: 6, 3, 96 ein Buch, das er 'in malos poetas' ganz 'ex tetrastichon Macri carmine' zusammengestellt hat, 8, 5, 6 einen Senar aus seiner Tragödie 'Medea', 12, 10, 75 zwei Hendekasyllabi, als solche von Haupt (opp. III 601) erkannt<sup>1)</sup>; 9, 3, 70 sieht Quintilian einen 'iocus frigidus' apud Ovidium ludentem:

cur ego non dicam, Furia, te furiam?<sup>2)</sup>

und man vermutet (mit Angelo Poliziano) nicht ohne Grund, dass dieser Pentameter und ebenso jene Hendekasyllabi dem wohl jugendlichen Epigrammenbuch entnommen seien, aus dem Priscian (?) CGrL. II 149, 13 adnot. ('Ovidius in epi-

<sup>1)</sup> Wobei er nur das ohnehin sinnlose *etiam* der Überl. (B fehlt) mit Heinsius in *eam* abändert. Derselbe Fehler z. B. 8, 3, 7 und 9, 4, 18, wo uns ebenfalls B fehlt, vielleicht durch irrige Auflösung von *eã* veranlasst.

<sup>2)</sup> Das Schulbeispiel des Auct. ad Herennium 4, 21, 29 'hic tantum *cūriam* diligit, quantum *Cūriam*' hat Quintilian durch Ovids Nachahmung ersetzt, während er das bei jenem unmittelbar vorhergehende '*avium* dulcedo ad *āvium* ducit' beibehält. Hier zeigt sich übrigens die Fiktion schon in dem ungewöhnlichen Singular *āvium*, ein schwächerer Nachklang ist Vergils *āvīa* ... *āvibus* Ge. 2, 328.

grammatis<sup>1)</sup> einen Pentameter zitiert. Auch unser kleines Fragment entstammt wohl demselben Buch, das Quintilian jedenfalls noch vorlag, vielleicht auch noch dem Ausonius. Denn — und dieses letzte Argument dürfte auch für diejenigen durchschlagend sein, die unseren Ausführungen mit einigem Kopfschütteln gefolgt sind — dieselbe makkaronische Hexameterklausel findet sich in dem für uns in der Antike einzig dastehenden makkaronischen Gedicht, dem 45 Zeilen umfassenden Versbrief des Ausonius an seinen Freund und Kollegen, den Rhetor Axius Paulus (p. 401 Schenkl, 232 Peiper), v. 42:

*κινῶν, εἴ κε θέλοις, νέκταρ οὐίνιοιο βόνοιο*<sup>1)</sup>.

Freilich kann Ausonius — und das ist wohl wahrscheinlicher — das Fragment auch bloss aus Quintilian gekannt haben, den der Rhetor natürlich studiert hat<sup>2)</sup>. Jedenfalls ist die Übereinstimmung so auffallend, dass ein Zufall ausgeschlossen erscheint und irgend ein Zusammenhang statuiert werden

<sup>1)</sup> So, d. h. reingriechisch geschrieben, die Hss., die freilich in der Graphie der griechisch flektierten lateinischen Elemente nicht einheitlich sind, zum Teil auch wieder unter sich geteilt. So ist überliefert: *ingrataiui* 28, *iuenalios* 30 neben *λοῦδοισι* 29, *φοκοῦ* 9, *κοναισιῶδεα* (gleichsam 'quaestuuum') 33. Übrigens zieht v. Wilamowitz in seiner Recensio des Gedichts (Hermes 19, 461 ff.), wie Schenkl und früher schon Tollius, wohl aus praktischen Rücksichten die hybriden Schreibungen der ersteren Art vor, die an die Drucke unserer Kauderwelschzeit erinnern, wo es von *ἰπαῖρεν*, *ἕρσῆικῶς* u. ä. (Kluge, Studentensprache S. 48 ff.) wimmelt. So schreibt noch der junge Goethe in seinem Übungsheft 1757 *Canonen* (Morris, D. j. G. I 16), an seine Schwester 1765 *subsistiren* (I 110), an Jung-Stilling 1772 interessantes (II 122), wie Schiller an Lotte 20. 11. 1788 *imposanter*, alles inmitten deutscher Grundschrift. Dagegen bedient sich die auf lateinischer Grundsprache beruhende makkaronische Poesie der Deutschen im Druck durchgehend, wie es bei den übrigen Völkern das Gegebene ist, der Lateinschrift: *mutwillitiam* strafft . . . wortis usw. Übrigens vgl. Anm. 2 S. 257 f. und Anm. 1 S. 265.

<sup>2)</sup> Spuren von Benutzung bei Ausonius s. bei Peiper in den Testimonia unter dem Text und p. 437 ff. Doch muss einiges ausscheiden. So wird p. 495 das auf Päderasten gehende *Nolani* epigr. 79, 5 (p. 341) mit dem Wortwitz des Caelius über die quadrantaria Clodia bei Quint. 8, 6, 53 in *triclinio Coa*, in *cubiculo Nola*, doch wohl irrig, verglichen, das auf dem Spiel einerseits mit *coiens* . . . (cum marito) *nolens*, andererseits mit den Ortsnamen *Coos* und *Nola* beruht, wozu man unser ‚er ist vom Stamme *Nim* und vom Hause *Anhalt*‘ u. ä. vergleiche (Andresen, Deutsche Volksetym., 6. Aufl., S. 103. 114 f.).

muss. Auf dem einen oder anderen Wege also wird Ausonius Ovids 'vinoeo bono' kennengelernt, ja vielleicht dadurch die unmittelbare Anregung zu einem längeren Gedicht erhalten haben<sup>1)</sup>. Ovids Epigramm aber war schwerlich ganz makkaronisch gehalten, sonst hätte Quintilian es gewiss angedeutet, wie 6, 3, 96 (s. o.) bei Ovids 'liber in malos poetas'.

Für die dunkle Geschichte der makkaronischen Poesie im Altertum wird also unser Ovid-Splitter in Verbindung mit Ausonius' Briefgedicht von einiger Bedeutung sein. Als vor 100 Jahren F. W. Genthe zum ersten Male eine 'Geschichte der makkaronischen Poesie' schrieb, war ihm Ausonius' Gedicht völlig unbekannt, ebenso seinen Nachfolgern bis 1857, wo der Germanist Reinhold Köhler in dieser Zeitschrift XII 434 ff. darauf aufmerksam machte und die Leser aufrief, Ähnliches beizubringen, was meines Wissens hier nie geschehen ist. Jetzt hätten wir gar ein vor-ausonisches Schnitzel, und es erhebt sich wiederum die Frage, die für Ausonius inzwischen von anderer Seite (s. u.) erörtert worden ist, ob auch Ovid schon Vorbilder und Vorgänger gehabt hat. Verspottete er etwa übertrumpfend einen Zeitgenossen, wie den Pitholeon (-laus), von dem Horaz s. 1, 10, 22 anlässlich der lateinisch-griechischen Sprachmengerei des Lucilius spricht, wo Porfyrio zu v. 20 bemerkt: 'Pitholeo . . . huiusmodi epigrammata effutivit magis quam scripsit', desgl. zu v. 21 'hic autem perquam ridicule Graeca Latinis admiscuit'. Man könnte meinen, dass Porfyrio seine Weisheit lediglich aus Horaz gezogen habe. Allein 'epigrammata' und 'ridicule' könnten dagegen zu sprechen scheinen, und es sieht fast so aus, als ob Pitholeon in jener Sprachmischung noch über Lucilius hinausgegangen sei bis zum Makkaronischen. Non liquet. Oder tändelte Ovid bewusst älteren Dichtern nach, etwa dem Lucilius selbst? Was sich vor Ovid allenfalls als makkaronisch in Poesie oder Prosa ansprechen lässt, beschränkt sich auf ein paar Bildungen. Natürlich verstehen wir makkaronisch in engerem Sinne, d. h. es werden in scherzhafter Absicht, meist in Versen (Hexametern), Wörter einer Grundsprache mit solchen der landesüblichen Sprache in der Art vermischt, dass letztere den Sprachgesetzen der Grundsprache unterworfen, also entsprechend flektiert (vinoeo bono), deriviert

<sup>1)</sup> Über Lucilius und Ausonius näheres unten.

usw. werden. Die Grundsprache ist in der seit Ende des 15. Jhdts. in Italien (der Schöpfer: Tifi Odasi aus Padua, † 1492; der Vollender: Theofilo Folengo aus Mantua, 1492 bis 1541), dann in Deutschland<sup>1)</sup>, Frankreich, Holland<sup>2)</sup> u. a. blühenden makkaronischen Poesie meist das Latein, bei Ausonius, dem das Latein Nationalsprache war, natürlich das Griechische (Beisp. s. S. 262 A. 1, S. 274 ff.); vgl. jetzt C. Blümlein, Die Floia und andere makk. Gedichte, Strassburg 1900 und G. Ellinger im Reallexikon der deutschen Literaturgesch. von Merker u. Stammler s. v. Makk. Dichtung (1927). Legen wir nun den erforderlichen Massstab an, so bleibt nur wenig aus der Zeit vor Ovid zu notieren. Man hat schon früher für Ausonius auf Lucilius hingewiesen, der jenem nicht unbekannt war, so Marx bei Pauly-Wissowa s. v. Ausonius, Blümlein in den Berichten des Freien deutschen Hochstifts Frankf. N. F. XIII 215. In der Tat finden sich in der Poesie des Lucilius Ansätze zum Makkaronischen, obwohl seine Sprachmischung sich im allgemeinen auf Einstreuung unalterierter griechischer Wörter beschränkt, wie die Varros in den sat. Men. und anderer (z. B. Lucil. 186 Marx: *atechnon* .. *lerodesque*<sup>3)</sup> *simul totum ac si miraciodes*), so kann man

<sup>1)</sup> Am bekanntesten ist die ‚Floia‘ eines Niederdeutschen (Arztes?) in 228 Hexametern, zuletzt von Blümlein a. a. O. ediert (Faksimile des ältesten Druckes von 1593 aus der Bibliothek von Gustav Freytag). Die Drucke des vorigen Jahrhunderts sind schlecht, sowohl die von Aeander (d. i. der Dichter Immermann: mit längerer lat. Scherzvorrede, weder Gödeke noch I.'s Biographen bekannt), Münster 1822, wie die von Sabellicus (d. i. der Berliner Buchhändler Sabell), Heilbronn 1879. Als Probe diene der Anfang jenes ‚*cortum (= kurzes) versicale*‘:

Angla [‚Stacheln‘] floosque canam, qui wassunt pulvere swarto  
ex watroque simul fleitenti et blaside dicko,  
multipedes deiri, qui possunt huppere longe etc.

<sup>2)</sup> Sogar Peter Burmann d. Ä. hat ein makkaronisches (lateinisch-holländisches) Gedicht verfasst über das Tabakrauchen, dessen Titel (ohne Jahreszahl) lautet: ‚*Meditatio seria super tabacatione pipali, reiecta nasali et anathemizata knablativa*‘ (d. h. mit Verwerfung des Schnupfens und Verdammung des Kauens), neugedruckt z. B. bei Sabellicus S. 72ff. Was würde Burm. heute zu Ovids ‚*vinoco bonoco*‘ sagen? Und doch hat er an unserer Quintilianstelle in seiner Ausgabe (1720) wenigstens erkannt: ‚*hic ex Ovidio aliquid productum esse*‘, obwohl er gesteht: ‚*in reliquis nihil expedio*‘. So nahe war er der Lösung des Rätsels.

<sup>3)</sup> Freilich griechisch überliefert (doch s. Marx) wie bei Cic. ad Att. 12, 4, 2 *φελῶσque*, desgl. n. d. 2, 52 *φαινῶσque*, bei Porfyrio zu Hor. ep. 2, 1, 128 *βιωφελείσque*. Vgl. Ann. 2 S. 257 f. wegen der Graphie.

doch 'ne *rheticoterus* tu sis' v. 86, '*eupatereiam*'<sup>1)</sup> aliquam rem insignem habuisse' v. 545 hierher rechnen, insofern beides den lateinischen Sprachgesetzen völlig unterworfenen griechische Wörter sind, wie auch die Verschleifungen zeigen, bei *rheticoterus* die altlateinische des *s*. Obwohl *eupatereiam* im Grunde eine kühne Erweiterung der Analogie alter und eingebürgerter Latinisierungen wie 'Helenam' (zwei Verse vorher von Lucilius verschliffen) scheinen könnte. Überliefert ist übrigens auch in Prosa bei Varr. r. r. 1, 2, 7 quam Homerus appellat *ampeloessam* (Keil u. Götz ἀμπελόεσσα). Freilich fehlt überall die scherzhafte Absicht, die dagegen nicht zu verkennen ist, wenn Cicero an Atticus 1, 16, 13 scherzando *facteon* in Symmetrie mit einer griechischen Verbalform bildet: φιλοσοφητέον . . . et istos consulatus non flocci *facteon*, wo dann auch die griechische Syntax sich von selbst ergab, die bei dem lateinischen Gerundium selten ist. Ähnlich später Fronto an Antoninus p. 156, 1 N. radicitus, immo vero *Plautinotato* (-trato<sup>2)</sup> der Palimpsest, corr. Hertz) verbo exradicitus, nach 'Ομηρικώτατος u. ä.<sup>3)</sup> (umgekehrt griechisch mit latein. Gradatio: pathicissimus Martial 12, 95, 1 wie cinaedior Catull 10, 24 nach καταπυρότερος).

Doch wir halten noch immer ein merkwürdiges Ennius-Fragment zurück, das, wenn irgend etwas, in diesem Zusammenhang zu behandeln ist und inzwischen manchem Leser bei Ovids *vinoco bonoco* eingefallen sein wird: wir meinen das vielbesprochene *Mettoeo Fufetioeo*, das derselbe Quintilian (1, 5, 12) uns erhalten hat, beiläufig das einzige Enniuszitat bei ihm, das uns aus anderen Quellen nicht bekannt ist. Denn dass die Überlieferung bei Quintilian auf eine solche Nachahmung der homerischen Genetivendung -*oio* führt,

1) Überliefert ist, gegen das Metrum, *εὐπατερείαν*, wozu Marx Fronto p. 47, 1 N. in hac *εἰκόνη* vergleicht, und so liest man bei Wessner, entsprechend der Überlieferung, Don. Ter. Andr. 45 u. 240 ἀξιώματα, Phorm. 1025 νόσματα u. ä. Vgl. Anm. 2 S. 257 f. und Anm. 1 S. 262.

2) *atticotata* Cic. Att. 15, 1 b, 7, wo -*tota* überliefert ist, wie bei Fronto p. 191 N., hier von Kiessling korrigiert.

3) Komparative von Substantiven: *Ἠλιοδωρότερος* A. P. XI 134, 4, beliebt in mittellat. Poesie, s. jetzt Schumann in seinem soeben erschienenen Kommentar zu den Carmina Burana, Bd. I S. 32 zu n. 19, 8 Codro *Codrior*, wie später Folengo in seinem makkaronischen Gedicht 'Baldo' von dem Titelhelden sagt: quo non *Hectorior*, quo non *Orlandior* alter.

wie Gottfried Hermann (in Heinr. Meyers Quintilian, 1833) zuerst gesehen hat, ist heute wohl allgemein anerkannt, wie denn Halm und Radermacher im Quintilian das Fragment in obiger oder ähnlicher Form (Fufetti- bzw. Metti-) drucken, ebenso Vahlen in Ennius ann. 126 ed. II von 1903, nur Meister folgt dem abwegigen Vorschlag von Fr. Schöll in dieser Zeitschrift XL 320: *Metteio Fufeteio*. Vgl. darüber bes. Ritschl, opp. III 711 ff., Vahlen zum Ennius l. c., Skutsch, Kl. Schr. 258 ff. Überliefert ist nämlich in B (= Bern., Bamb. und Paris. Nostrad. = N): *etieo fufetioeo* (e. *fufecio eo* Bamb., *ettiei fufetio eo* N), in A (= Ambr., das Kursive in Rasur): *mettioeo et furetioeo*<sup>1)</sup>, in Radermachers 3. Klasse P (Paris.) *metieo suffectieo*<sup>1)</sup>, s. Halm, Radermacher u. Fierville (Quint. l. I, Paris 1890). Doch ich muss die Fundstelle, Quint. 1, 5, 12 über Barbarismen, in pleno hersetzen: *duos in uno nomine faciebat barbarismos Tinga*<sup>2)</sup> Placentinus, si reprehendenti Hortensio credimus, 'preculam' pro 'pergula' dicens, et immutatione, cum c pro g uteretur, et transmutatione, cum r praeponeret antecedenti. at in eadem vitii geminatione 'Mettoeo Fufetioeo' dicens Ennius poetico iure defenditur (d. h. bei Dichtern spricht man nicht von 'barbarismus' sondern von 'metaplasmus', wie Quint. 1, 8, 14, Cominianus bei Charis. p. 265, 7 K. u. a. sagen). Es ist hier zwar nicht alles

<sup>1)</sup> Es scheint mir bemerkenswert, dass der Name in dieser Verderbnis (*Furet-*) sonst nur noch in zwei anderen Bamberger Hss. begegnet, des Florus 1, 3, 8 (gleich der Überl. des Jordanis Rom. 97) und des Plinius n. h. 34, 25, wo von der Vestalin Fufetia die Rede ist. Sonst findet sich nur die Variante *Suff(f)et-*, wohl an *sufetes* (schlecht *suff-*) angelehnt, auch weiter zu *Suffect-* verdorben, ersteres z. B. Liv. 1, 23, 4. Serv. Aen. 8, 642; über die Schreibung *Fufetti-* (so Halm bei Quint.) s. S. 269 A. 2. Übrigens sind andere Mitglieder der offenbar altitalischen Gens als der Diktator und die Vestalin (diese noch Gell. 7, 7, 1 erwähnt) nicht bekannt.

<sup>2)</sup> Inscr. *Tinca* in Oberitalien (s. W. Schulze, Lat. Personennamen 374, *Tincoric* Dessau 9374), wie der Name des Placentiners bei Cic. Brut. 172 überliefert ist und bei Quint. vor Halm gelesen wurde. Man vergleicht den wohl keltischen Fischnamen *tinca*, der im Romanischen fortlebt, zuerst in Ausons Mosella v. 125 begegnet, dann in der Fischliste des Polemius Silvius (Chron. min. I 544, 18 Mommsen), und den 'Schlei' zu bezeichnen scheint, nach CGIL. V 396, 45 *tincti: sli* (angels., entsprechend in ahd. Glossen bei Steinmeyer Bd. III öfters), doch s. auch II 595, 26 *tigna: barba*, dieses = *barbus* (so bei Aus.) wie bei Pol. Silv. 544, 17.

klar, namentlich nicht, wie die Worte 'in eadem vitii geminatione' zu verstehen sind. Dieser Streitpunkt ist für unsere Zwecke, wie man sehen wird, nicht ganz bedeutungslos, daher eine Abschweifung wohl gerechtfertigt.

Ritschl a. a. O. verlangte, unter Verwerfung anderer Auffassungen, den Sinn: 'Ein Dichter wie Ennius durfte sogar zweimal hintereinander den fehlerhaften Genetiv -oeo setzen vermöge des souveränen Rechts der Poesie'. Allein diese Deutung geht doch von einem sehr äusserlichen und zufälligen Umstand aus, dass nämlich Ennius den alten Doppelnamen der Tradition in einem Verse mit zweimaligem 'oeo' unterbrachte. Sie erfordert zudem eine Änderung: so Ritschl 'at enim adeo vitii geminatione', Halm 'at in eiusdem v. g.' Wahrscheinlich ist die Überlieferung richtig<sup>1)</sup>, der auch Radermacher im Quint. folgt, und die strittigen Worte beziehen sich auf das vorhergehende Beispiel 'precula'<sup>2)</sup>, in dem Quintilian 'duos in uno nomine barbarismos' sieht, und besagen 'bei einem doppelten Fehler derselben Art in einem Worte'. So verstehen auch Buecheler (Lat. Dekl. S. 55), Vahlen (vgl. auch Anm. 2 S. 269) und Skutsch a. a. O., und sehen die 'vitii geminatio' nicht, wie Ritschl, in der zweimaligen Setzung der Endung, vielmehr in der Endung -oeo selbst, ohne freilich eine Erklärung des doppelten Barbarismus in -oeo zu geben. Doppelten Barbarismus behandelt, ähnlich wie Quintilian, Consentius CGrL. V 396, 31 ff. ('vitia multiplicata'), nur mit anderem Beispiel: 'covacla'<sup>3)</sup> für 'cloaca' p. 397, 13. Eine für den Schulbetrieb interessante, singuläre Notiz steht im liber Lavantinus CGrL. IV 562 f. (unter dem Text): De barbarismo ceterisque vitiis. Barbarismus est dictio . . . infantibus scri-

<sup>1)</sup> Auch stilistisch unanstössig. Ritschl fand *in eadem v. g.* bei *dicens* unlateinisch statt des blossen Ablativ, übersah aber die Möglichkeit, die Präposition mit *defenditur* zu verbinden (vgl. z. B. Sen. dial. 3, 27, 2 quod *in omni peccato muta defendit*). Bedenklich ist dagegen in seinem eigenen Vorschlag *at enim*, das gute Schriftsteller nur in der sog. Occupatio gebrauchen, Quint. selbst öfter; s. Claussen, N. Jahrb. Suppl. VI 324.

<sup>2)</sup> Vgl. Buecheler, Umbrica p. 48.

<sup>3)</sup> *covacla* ist keine Fiktion, sondern geht auf die älteste, dreimal inschriftlich bezeugte Form *clovaca* zurück; s. Thes. l. l. s. v. cloaca; Arch. f. lat. Lex. 11, 314, wo auch das von Consentius als einfacher Barbarismus gerügte *coacla* handschriftlich belegt ist.

bere debemus, et nonnumquam b. 'adpungimus'<sup>1)</sup>, et facit b. 'salmentum' pro 'salsamento' ... 'perniciēs' ('permities' Haupt, opp. III 371) scribunt inperiti et faciunt <b.> g.<sup>2)</sup>. Doch alles das bringt das Problem des doppelten Barbarismus in -oeo nicht weiter. Versuchen wir es rationell zu lösen. Geht man nämlich aus von den vier Arten des Barbarismus einerseits, die Quintilian § 6 und 10 gleich anderen Grammatikern unterscheidet: adiectio, detractio, immutatio (Lautwechsel), transmutatio (Lautversetzung) — von der Schulform des Genetivs Fufetii nebst Metti von Mettus andererseits, so ist zwar in keiner Weise abzusehen, wie durch immutatio und transmutatio gleich 'precula' aus dem Schluss-i ein -oeo entstehen kann, wohl aber durch immutatio (oe für i) und adiectio (o). Eine andere Möglichkeit als diese schon von Spalding für Metieo F. hingestellte und von Fierville l. c. 68 für Metioeo F. vorgetragene sehe ich nicht, und die sehr mechanische Art der Erklärung, die wir dem Quintilian zuzumuten, fällt nicht mehr auf als andere Kunststücke der alten Grammatiker (vgl. auch Quint. 1, 6, 18 über doppelten Solözismus in 'fidem deum' = f. deorum). — Jedenfalls lautete für Ennius der Nominativ nicht Mettius oder Metius, sondern *Mettus*, wie er bei fast allen Lateinern, sei es einstimmig oder als gute Variante in den verschiedensten Kasus überliefert ist<sup>3)</sup>, z. B. Varro bei Non. p. 287 ohne v. l., wie Auct. de praen. 1 (nach Varro?), Flor. 1, 3, 8, Gell. 20, 1, 54; Val. Max. 7, 4, 1 (mg. A mettus, ebenso Paris), Liv. 1, 28, 6. 7. 10 die Recensio des trefflichen Mediceus nach Frigells Kollation (sonst freilich -ius wie die Masse der Hdschr.). Auch beachte man das an sich zweideutige Metti neben Fufitii (sic!) bei Festus p. 297, 13 Mr. = 380, 7 Lindsay. Servius irrt also, wenn er das *Mettum* Vergils<sup>4)</sup> Aen. 8, 642 durch metrische Not

<sup>1)</sup> *appingimus* Haupt, wohl unnötig, s. Thes. l. l. s. v. appungo, wo unsere Stelle nachzutragen ist.

<sup>2)</sup> So Haupt, überliefert ist bloss c, am Rande der Hdschr. steht *geminum*.

<sup>3)</sup> Münzer s. v. Fufetius im Pauly-Wissowa behauptet ohne Zeugnisse das Gegenteil, wohl getäuscht durch die irrigen Angaben Ribbecks zu Aen. 8, 462 (in beiden Ausgaben).

<sup>4)</sup> Ovid. trist. 1, 3, 75 ist 'sic doluit Priamus' einstimmig überliefert, das erforderliche *Mettus* scheint Humanistenkonjektur (s. Owens krit. Ausg. 1889), ist aber allgemein gebilligt, ausser von Heinsius, der das ganze Distichon verdächtigt.

erklärt, aber seine Bemerkung bezeugt doch die Nebenform *Mettius* schon für die Antike, und bei den Griechen findet sich nur diese (*Μέττιος* Dion. Hal. ant. Rom. 3 c. 5—30 ständig, ohne Variation), Dio Cass. fr. 6, 2 u. a. Der neueste Herausgeber des Quintilian setzt zwar *Mettioeo* in den Text, wie Vahlen im Ennius *Metioeo*, jener nach A bzw. P, dieser nach B, aber beide wohl lediglich als unterstellte Überlieferung bei Quintilian. Aber *metioe* in B lässt sich auch auf ursprüngl. *mett(o)eo* zurückführen (im obigen Vergilverse haben jüngere Hss. *metium* für das richtige *Mettum*, desgl. im Zitat Quint. 9, 3, 26; Claud. IV cons. Hon. 402 *Metii*). Schrieb jedoch Ennius wirklich *Mettioeo*, so müsste man Synzese annehmen, wie allerdings vielleicht bei *Fuffetioeo*. Denn, wie bei jenem Namen die Schreibung, so ist in diesem die Quantität des 2. Vokals unsicher, Dichterstellen fehlen ausser Ennius<sup>1</sup>). Bei ihm setzt nun zwar Skutsch ausdrücklich, wenn auch ohne Begründung, *ε* an, aber ich hege Zweifel. Denn *Fuffētius* ist doch wohl anzusetzen als Weiterbildung von Fūfius (*Φουφήτιος* Dio Cass. fr. 6 p. 12 Melber<sup>2</sup>), wie Caesētius zu Caesius steht (*Καισητίος* App., Dio Cass.), Lucrētius (oft bei Dichtern seit Ovid) zu Lucius, Mussētius (Mart. 12, 95, 1 Mussēti<sup>3</sup>) zu Mussius u. a., vgl. Schulze a. a. O. 428. 182 u. a. Ist aber nun *ε* anzusetzen, so hat Ennius Synzese in spondeischer Hexameterklausel angewendet, was nach seiner Zeit jedenfalls unerhört ist (s. meine Note zu Martial 6, 94, 1), wie er ann. 251 V. ebenfalls, wenigstens nach der Überlieferung, *Σέρβιλjús sic* schrieb<sup>4</sup>), was Skutsch verteidigt und homerische Schlüsse

<sup>1</sup>) Moderne Fälschung sind die Hendekasyllabi A. L. IV 45 Burm. (1192, 2 Meyer) mit *Fuffētius*.

<sup>2</sup>) Dagegen können die Schreibungen *Φουφέτιος* bei Dion. Hal. (s. oben zu *Μέττιος*) und *Φουβέντιος* Ps.-Plut. par. min. 7 nicht ins Gewicht fallen, durch die sich einst Vahlen täuschen liess (*Mettoi Fubettoi*, als Dativ, in der 1. Ausg. des Ennius). Zu *Φουβεντ-* vgl. *Ἀρρέντιον* = Arrētium (Thes. l. l. s. v.), *Λακεντανολ* Plut. Cato m. 11 (so die Überlieferung) = Lacētani u. ä.

<sup>3</sup>) Früher änderte man willkürlich *Musaei*, in welcher Form der Name des Pornographen auch in die römische Literaturgeschichte übergegangen ist; s. die Note in meiner Ausgabe (Leipzig 1925).

<sup>4</sup>) Im Versinnern *Σέρβιλjó* Hor. s. 2, 8, 21, *Nérjēnem* Enn. ann. 104, vielleicht *Πάριljús* Lucil. 581 und *ángārjús* 261, doch s. Marx; einmal in der Arsis *Νασíjdjēni* Hor. s. 2, 8, 1. Freilich sagt Gellius 13, 23, 18 betr. *Nérjēnem* von Ennius: *si, quod minime solet, numerum servavit.*

wie ἐγὼν ὧς Il. 8, 538 vergleicht (im Pauly-Wissowa s. v. Ennius Sp. 2621). Mass aber Ennius *Fūfētjáo*, so muss die Meidung des metrisch gefügigen Gen. *Fūfētī* (mehr noch die Umgehung von Metti durch Mettjoeo<sup>1)</sup>) zugunsten der homerischen Formen auffallen und ist nicht eben wahrscheinlich. Mass er dagegen *Fufētioeo* — sei es mit Recht oder Unrecht bzw. mit der poetischen 'licentia priorum nominum'<sup>2)</sup>, zumal bei einem mythischen —, so würde damit zugleich die Wahl jener fremden Form ihre natürliche Erklärung in der Unbrauchbarkeit von Fūfētī finden, wobei denn das eine das andere, nicht unbedingt notwendige<sup>3)</sup> *Mettoeo* nachgezogen hätte. Die homerischen Bildungen entsprechen so ganz der Freude des alten Rudiners am Spiel und Wortklang, wie sie uns entgegentritt in seinen Klangmalereien 'at tuba terribili sonitu taratantara dixit' und 'O Tite tute Tati tibi tanta tyrannetuli'<sup>4)</sup> (ann. 140. 109), in seiner gewagten Tmesis 'saxo cere comminuit brum' (609, freilich ohne metrischen Zwang), in der Zusammenpressung der 12 Götternamen in 2 Hexametern (62) u. ä. Insbesondere sind sein Geschmack Spiel und Versteckenspiel mit Homonymen (Nom. propr.-Appellativa), die den Leser irre zu führen geeignet sind. Im Festus s. v. rigido . . . p. 286 Mr., 362 Lds. ist uns eine grössere Masse solcher Scherze ('iocatus videtur') aus den Annalen, denen man ja auch unser Fragment bei Quintilian mit Recht zuweist, erhalten, leider mit empfindlichen Lücken. Zwei davon sind durchsichtig: ann. 524

<sup>1)</sup> Schwerlich wird es jemand gelingen, das besprochene i cons. auf die Erklärung der 'duo in uno nomine barbarismi' mit Erfolg anzuwenden.

<sup>2)</sup> Wie Servius Aen. 1, 343 sagt (über Sychaeus st. Sý-). Vgl. Marx zu Lucil. 581 (Pacilius oder Paciljus), Lachmann zum Lucrez 36 f.

<sup>3)</sup> Buechelers Vorschlag *Metti Fufetioeo* (Grundriss d. lat. Dekl., 1866, S. 54), mit Beschränkung des -oeo auf ein Wort, wobei Metti natürlich von Mettus (Claussen a. a. O. irrt), beruht, wenn ich recht verstehe, nur auf seiner Beurteilung der damals noch nicht bekannten Quintilian-Überlieferung und seiner Auffassung der Worte 'duos in uno nomine barbarismos', was aber in Quintilians Zusammenhang gleich (uno atque) eodem ist. Übrigens sagt auch Buecheler nicht, wie er sich die zwei Barbarismen in Fufetioeo denkt.

<sup>4)</sup> Ähnliche Parechesis *τοφλῶς τὰ τ' ὄτια τὸν τε νοῦν τὰ τ' ὄμματ' εἰ* Soph. OR 371, wie im französischen Volkslied 'ton thé t'a-t-il ôté ta toux' (Bekker, Hom. Blätter II 213). Im letzteren Verse des Ennius beachte man auch die fünf Disyllaba hintereinander, wie bei Homer *ι* 457.

*inde Parum* <caute procedere se sim>*ulabant*, wenn ich beispielsweise so ergänzen darf: beim ersten Blick versteht man *parum* (zu *caute*) statt 'Parum insulam' (siehe Festus). Desgleichen das darauffolgende Beispiel ann. 525, wie es Reichardt u. a. in Kombination der doppelten Überlieferung des Festus und Paulus hergestellt haben:

unus *surum* *Surus*<sup>1)</sup> ferre, tamen defendere possent, wo *Surus* = Syrus neben *sirus* = *pālus*, *vallus* (s. Vahlen adn. und Add. p. 304, über 'vallum ferre' des römischen Soldaten). Den Anfang des längeren Artikels (*rigido* etc.: Enn. ann. 523) ergänze ich e. g. also:

RIGIDO<QUE CALORE cum ait> Ennius iocatus videtur,  
<male id accipiunt vehemen>ti<sup>2)</sup>. est enim amnis no-  
<mine<sup>3)</sup> Calor>.

Der Flussname *Calor* wird zweimal von Livius (24, 14 und 25, 17: Tod des Ti. Sempronius Gracchus am *Calor*) im Hannibalschen Kriege genannt: man konnte aber zunächst 'vehementi *calore*' verstehen. Umgekehrt meinte Ennius vielleicht (nach Bergk) in dem von Priscian für den Genetiv des Flusses *Naris* zitierten Verse, ann. 260

*sulpureas posuit spiramina Naris ad undas*  
vielmehr appellativisches *naris*; s. Vahlens Note.

So mochte denn Ennius, um zu 'Mettoeo Fufetioeo' zurückzukehren, aus diesem oder jenem Grunde zu den euphonisch wirkungsvollen Genetiven *-oio* gegriffen haben, wofür er keine Analogie mehr im Lateinischen fand, wenn auch ein ursprünglicher Genetiv *populōi*<sup>4)</sup> vielleicht anzusetzen ist; Genetive der A-Deklination konnte er noch anwenden, wie

<sup>1)</sup> In Vahlens 'Surum unum unus ferre' fehlt die iocatio, auch ist *sirus* bedenklich.

<sup>2)</sup> Cf. Fest. 359, 2 Mr.: Tartarino cum dixit Ennius, terribili Verrius vult accipi.

<sup>3)</sup> *a manis no* die Hdschr., *amnis no* <mine> Lindsay, im übrigen anders als oben (*rigido* <frigore> ist nicht ganz klar).

<sup>4)</sup> Mar. Vict. CGrL. VI 17, 20 *populoi Romanoī*, nach Buecheler (s. Anm. 3 S. 270) für Ennius noch möglich. Nach Jordan, Krit. Beitr. 241 ff. (gegen Vahlens unglückliches 'Mettoi Fubettoī') ist der Dativ *-oi* schwach, der Genetiv gar nicht bezeugt. Doch ist später ein sicherer Dativ in *Numasioī* (= Numerio) auf der Maniusspange von Paestrina aufgetaucht. Über faliskische Dative *Titoī*, *Zextoi* u. ä. s. Herbig, Glotta 5, 280 ff., der aber wohl richtig *Titoio* zu der in Ardea nachgewiesenen gens *Titovia* zieht.

terrāi frugiferāi ann. 489, silvai frondosai (ὄληέσση Hom. Z 396) 191 und ähnliche Versschlüsse. Unsere Ausführungen konnten zwar nicht in allen Einzelfragen gesicherte Resultate ergeben wegen der vielfachen Komplikationen, die bisher nur zum kleinsten Teil erkannt waren. Genug, nach der Quintilian-Überlieferung hat Ennius den Genetiv des Namens des mythischen letzten Oberhauptes von Alba Longa Mettus Fufetius homerisch wirksam flektiert, sei es dass er die beiden Namen am Versschluss nebeneinander (mit freier Dehnung des Endvokals in der Thesis: Mettoeō) oder durch ein 'que' verbunden setzte: Mettoeoque<sup>1)</sup> Fufetioeo (wie οἰνοῖο τε πινομένοιο v 312) oder endlich die Namen auf den Vers verteilte wie Homer ἀνέμοιο δνοσαέος ὄρνυμένοιο E 865 mit Zäsurreim. Im übrigen zieht Skutsch (Kl. Schr. 258) treffend andere homerische Nachahmungen heran, wie 'endo suam do' ann. 576 nach ἡμέτερον δῶ α 176 u. ä.

Um zum Schluss zu kommen: Besteht ein (von Quintilian freilich nicht bemerkter) Zusammenhang einerseits zwischen den so verdächtig ähnlichen isolierten Bildungen 'Mettoeo Fufetioeo' des Ennius und 'vinoeo bonoeco' des Ovid, so dass Ovid hier durch das aus Lektüre oder Schulbetrieb ihm bekannte Wagnis des Ennius beeinflusst wäre? Ennius hatte die homerische Genetivendung -oto naiv an einen italischen Eigennamen gehängt. Darf man sagen: Ovid ging einen Schritt weiter, mit einem lateinischen Appellativum und mit scherzhafter Absicht (eine Deutung oben S. 263), und langte damit bei der Sprachmischung an, die wir die makkaronische nennen? Und weiter: Besteht andererseits ein Zusammenhang zwischen Ovids isolierter Augenblicksbildung 'vinoeo bonoeco' und Ausons makkaronischem Briefgedicht, so dass der in poetischen Spielereien und Künsteleien sich gefallende Auson, wie schon oben vermutet, eben an Ovid angeknüpft hätte, dessen Scherz er mindestens aus Quintilian oder der Schule kennen konnte? Diese Frage scheint mir bestimmt zu bejahen. Kehrt doch in jener Epistel des Ausonius eben jenes 'vinoeo bonoeco' wieder mit seiner auch dort singu-

<sup>1)</sup> So Ritschl a. a. O. neben anderen Möglichkeiten, ebenso Skutsch, von Vahlen nicht erwähnt. Das Bindewort *que* konnte Quintilian als für seine Zwecke gleichgültig sparen, dergleichen ja bei Zitaten öfters geschieht. Stärker ist übrigens die Trennung von Namen in Ennius' 'O Tite tute Tati'.

lären Bildung (vgl. fo. oõ v. 9, Ianoõ 11). Aber, um noch einen kurzen Blick auf die Folgezeit zu werfen, mit Ausons für uns wenigstens vereinzelt Versuch dieser Art Poesie bricht der Faden ab, und keine Brücke führt von ihm zu der 1100 Jahre später in Oberitalien zuerst aufgekommenen makkaronischen Poesie eines Odasi und Folengo. Es hält schwer zu glauben, dass diese direkt an das Gedicht des Ausonius angeknüpft hätten, das, in den Handschriften — begreiflich bei der seltsamen Mischung griechischer und lateinischer Buchstaben — fast bis zur Unkenntnis entstellt, erst 100 Jahre später durch Scaliger einigermaßen lesbar ward. Aber auch an der mittellateinischen Poesie hatten die Italiener keine Vorbilder. So sehr diese sich in Spielereien aller Art versucht hat, so findet sich doch keine Spur von makkaronischer Poesie, wie mir Kenner versichern, vor allem Wilhelm Strecker. Herr Dr. H. Walther in Göttingen hatte die Güte, das Faszikel 'Maccaroni' in Wilh. Meyers Nachlass (Göttinger Universitätsbibliothek) durchzusehen, aber auch hier fand sich nichts Einschlagendes vor dem 16. Jahrhundert. Natürlich gehört auch der oft zitierte Liebesgruss im Ruodlieb (10. Jhd.)

Dic sodes illi nunc de me corde fideli

tantundem *liebes* veniat, quantum modo *loubes* etc.

nicht hierher, so wenig wie das bekannte Inter *eils* gothicum etc. (Anth. lat. 285 R.) aus der Vandalenzeit Afrikas. Makkaronisch wäre erst *liebi* — *loubi* und so fort. Also: keine Anlehnung der Italiener an das Mittelalter, auch nicht an die Antike, vielmehr völlig selbständige Schöpfung, und Ellinger konnte mit gewissem Rechte seine oben S. 264 erwähnte Skizze mit den kurzen Worten beginnen: ‚Von der Vorgeschichte der makkaronischen Poesie im Altertum kann abgesehen werden‘. Aber selbst die schwachen Ansätze des Altertums scheinen mir von genügendem historischen Interesse zu sein, um eine kurze Begründung des Satzes zu erheischen.

Es bleibt in diesem Zusammenhang ein Wort zu sagen über Art und Anlage des im vorstehenden herangezogenen makkaronischen Briefgedichts, das einst Ausonius in griechisch-lateinischem Gemisch an seinen Freund und Kollegen, den Rhetor Axius<sup>1)</sup> Paulus zu Burdigala als *Ἑλληνικῆς μέτοχον*

<sup>1)</sup> Auch Axius dichtete, s. besonders die Stellen der Briefe des Ausonius an ihn p. 230, 37. 236, 2. 226, 11 P. Bekannt ist nur ein Titel

μούσης Latiaequae camenae' gerichtet. Als Koehler 1857 in dieser Zeitschrift die Geschichtsschreibung der makkaronischen Poesie darauf aufmerksam machte, erkannte er zwar den Charakter der Mischdichtung des Ausonius im wesentlichen richtig, obwohl er sich nur auf den unzulänglichen Zweibrücker Text (1785) stützen konnte, der, von vier Stellen abgesehen, den Scaligerschen (1575) repräsentiert. Aber bestimmter lässt sich erst urteilen, seitdem der Text der Epistel, auf neuer handschriftlicher Grundlage aufgebaut, auch in den empfindlichen grösseren Lücken (v. 11. 17. 33. 34) ergänzt, in der Hauptsache nunmehr feststeht, dank den vereinten Bemühungen von Carl Schenkl (1883, MGH. Auct. ant. V 2, p. 170 sqq.), Peiper (1886, p. 232 sqq.) und Wilamowitz (Sep.-Ausg. mit kurzer Adnotatio im Hermes XIX [1884] S. 461 ff.). Koehler fand wenigstens in sechs Versen ‚echt makkaronische Art‘ (v. 5 *camprouσω*, 6 *gelidotρομεροί*, 20 *nostris . . . camenαις*, 28 *ἐν τε φορῶ causαις τε καὶ ingrataισι καθέδραϊς*, 29 *ludoισι*, 42 *vinοιο bonοιο*), d. h. griechische Grundsprache mit gräzisierten lateinischen Wörtern untermischt, und betonte richtig den natürlich gegebenen Gegensatz zu der neueren makkaronischen Poesie, die stets das Latein als Grundlage enthält. Koehler glaubte aber auch einmal mit Scaliger (lect. Aus. II 4) die umgekehrte Erscheinung zu erkennen, d. h. griechisch mit lateinischer Endung in dem überlieferten frontibus = *φροντιβυς*

‘Delirus’ p. 231, 14 ff., doch geht nichts weiteres aus Ausons Worten hervor, in denen mir übrigens *pisonem, quem tollenonem existimo proprie a philologis appellatum, adhibere* unverständlich ist. Hier hat Peiper zwar *tollenonem* ‚Brunnenschwengel, Krahn‘ in der Überlieferung *tolle nomen* (u. ä.) richtig erkannt (vgl. auch *promere* v. 15), aber was soll der ‚Mörser‘, wo ein ‚Heber‘ erforderlich ist? Also vielmehr *siponem* mit Psilosis, die, was die Lexiken nicht erkennen lassen, überall die der besten Hss. ist, wie auch das Deminutiv *sipunculus* die frühe Latinisierung beweist. Übrigens ist die Schreibung *tolleno* mit einfachem *n*, die die Handbücher allein kennen, nirgends in der Literatur gesichert, vielmehr *tollenno* (Plant. fr. bei Fest. p. 274, 30 Mr. [tollenono], Liv. 24, 34, 10, Veg. r. m. 4, 21, 22, Plin. 19, 60, Fest. p. 356, 8), so ungewöhnlich auch das Suffix, so oder so, bei der doch wohl richtigen Ableitung ‘a tollendo’ (Fest. 356, 8) ist. Vereinfachte Konsonanz zeigen erst die mittelalterlichen Umbildungen *tolenum* (Leg. Liutprand. 136 vom Jahr 733), ital. *altaleno* (Diez, Etym. Wörterb. 352); *telo* endlich A. L. 209, 11 R. (longi pars summa telonis, wo Baehrens *temonis* vermutet), nach Isidor or. 20, 15, 3 von *τηλον longum*, scheint durch *ηλων* (Hesych., gew. *ηλωνειον*) beeinflusst.

= *φροντίων* ('praeferte vestris seriis libellum levem' Scaliger). In den übrigen 28 Versen aber sah er nur einfache griechisch-lateinische Mischpoesie, d. h. griechische und lateinische Wörter nebeneinander gebraucht, ohne irgendwie alteriert zu werden, wie z. B. in dem oben zitierten Eingangsvers. Zu dieser Analyse Koehlers wäre allerlei zu sagen. Zunächst ist die Annahme einer vereinzelt Mischung wie *φροντίibus* schon an sich unwahrscheinlich bei der sonstigen Art der Bildungen in unserem Gedicht. Sie verfehlt aber vor allem den Sinn. Mit dem überlieferten

*frontibus ὑμετέραις πτέρων* praeferte triumphum fordert der Dichter die Musen auf, das Zeichen ihres Sieges über die Sirenen sich an ihre ‚Stirne‘ zu winden, nämlich die den Sirenen ausgezogenen ‚Federn‘, daher *πτέρων* tr. und schon vorher v. 14 *πιννοστέφανοι* . . puellae, wie Wilamowitz a. a. O. das im Magliab., dem weitaus besten Führer, überlieferte *PINNOCTEPANOI* (die übrigen Hss. *KPINNO-*<sup>1)</sup>) richtig gedeutet hat, unter Hinweis auf Steph. Byz. s. v. *Ἀλτερα* betr. Lokalisierung des Mythos vom Wettkampf der Musen und Sirenen auf die kretische Stadt; vgl. Roscher, Myth. Lex. s. v. Seirenes Sp. 606 und Musen Sp. 3292. Ist es nun nichts mit einem Outsider *φροντίibus*, so hat sich andererseits die Zahl der entschieden makkaronischen Bildungen der oben bezeichneten Art seit Koehler nicht unbeträchtlich vermehrt. Man liest jetzt allgemein v. 7 *tenerοπλοκάμων*, 9 *φοσῶ*, 11 *Ἰανῶ τε calendαις*, 15 *πολυρισαι* . . *σκουρῶδεα* (= scurrilem, wie Wil. gesehen), 30 *ἰουvenαιος*<sup>2)</sup> *ἰδρῶς*, 33 *κοναισιῶδεα* (= quaestuosum) *lucron* (Masculinum!), Wil. noch v. 14 *πιννοστέφανοι* (s. o.) und v. 6 *frigidoπηκτοί*<sup>3)</sup>, über v. 17 s. unten.

<sup>1)</sup> Dies zieht auch Peiper noch vor, trotz des bedenklichen *κρίνων* für *κρίνον*. Mit gewöhnlichem Attribut heißen die Musen *ἰοστέφανοι* (Theogn. 250, Bacchyl. 5, 4, Syrinx v. 7), aber es wäre hier so bedeutungslos wie der singuläre Lilienkranz.

<sup>2)</sup> Wie der römische Satiriker bei den Griechen *Ἰουβενάλιος* heisst (Lyd. mag. 1, 41. CGIL. I 31 sq. Götz). Man sieht übrigens aus solchen Transkriptionen, wie das in der Kaiserzeit wachsende Eindringen lateinischer Wörter in das Griechische dem ‚Makkaronischen‘ entgegenkam. Auch *λοῦδος* z. B. (bei Auson v. 29 D. Pl. *λοῦδοισι*) war im Griechischen längst eingebürgert, vgl. Inscr. Gr. Rom. III 187, 3 (s. d. Cagnat) I 182. CGIL. VII 574 s. v. *λοῦδος* und *λοουδογράφος*. Doch kann dies hier nicht weiter ausgeführt werden.

<sup>3)</sup> Auch dies (vgl. *κρυσταλλόπηκτος* Euripides u. ä.) hat Peiper verschmährt, zugunsten seines eigenen fragwürdigen *frigido-poetae*. Überliefert ist *frigidopoete*.

Was endlich die angewandten sprachlichen Mittel betrifft, so sieht man jetzt klar, dass sie sich auf zwei beschränken: Nominalflexion und Wortkomposition. Das ist sehr bescheiden, gemessen an der Vielseitigkeit und Kühnheit bei Italienern und Deutschen. Besonders fällt hier die Nichtbenutzung der griechischen Verbalflexion auf, also kein *mittovoi*, aber auch keine Verbalkomposition *adeσι* oder *προσludo* u. ä. Im ganzen aber herrscht, wie gesagt, einfaches bilingues Gemisch in dem Gedicht vor. Oberstes Gesetz endlich ist, dass kein Vers rein griechisch ist oder rein lateinisch, was man bei der Textkritik zum Teil übersehen hat, aber gewiss die Absicht des Dichters war, wie schon das lateinische 'pedum' in einem sonst griechischen Verse (8), auch ohne metrischen Zwang, zeigt:

πάντα δ' ἔχει παγετός τε pedum καὶ κρουσμός<sup>1)</sup> ὀδόντων.

Schon aus diesem Grunde sind v. 34<sup>2)</sup> die Versuche von Schenkl

κλεινικὸς οὔτε γέρον ἄρ' ἴσον κεραιζόμενον νοῦν,

desgl. von Peiper ... χρυσέην ἐργάζετ' ἀμοιβήν und Wilamowitz ... χρύσειον κερδίζεται μισθόν abzulehnen. Die Überlieferung in M (die übrigen Hss. enthalten nur die drei ersten Worte) lautet: *ΑΡΥΧΗΚΕΡΑΖΕΤΕΜΟΙΝ*. Das erforderliche Latein steckt wohl verstümmelt in dem schliessenden *ΜΟΙΝ*, also etwa *χρυσῶν κερδίζεται*<sup>3)</sup> *montes*, mit der bei Griechen und Römern sprichwörtlichen Redensart; s. Otto, Lat. Sprichw. s. v. *mons*<sup>2)</sup>. Ähnlich liegt der Fall v. 17, wo Peiper mit Schenkl

ὕμᾱς γὰρ καλέω σκαιός (καινός Schenkl) Διονυσοποιητής

<sup>1)</sup> κρουσμός M, κρουσός TG, dies doch wohl aus v. 5 eingeschwärzt. Wilamowitz schreibt *βρυγμός* nach Ev. Matth. 25, 30, paläographisch abliegend. Vgl. Et. Magn. κρούς παρὰ τὴν κρούσιν τῶν ὀδόντων.

<sup>2)</sup> Im folgenden Vers liest Peiper nach eigener Vermutung *aequanimus quodsi fueris et πάντα vel αινεῖν malueris etc.*,

wo *πάντα μελωδεῖν* überliefert ist. Sehr gefällig ist *αινεῖν*, vgl. sprichwörtliches *δῶρον, δ' ὅτι δῶ τις, ἐπαίνει* bei Zenob. 3, 42. Doch würde ich *πάντα μάλ' αινεῖν* vorziehen, wie es im folgenden Brief an Axius v. 34 heisst: *πάντα μάλ' ὅσ' ἐδέλεις*.

<sup>3)</sup> *κερδίσετε* überl., wie *εἶνε* v. 20, wonach Wilamowitz *ουμμέμφετε* v. 26 hergestellt hat aus dem *-μέμφεοι* in M. Das letztere Kompositum scheint sonst nicht belegt und nach 'conqueror' gebildet, wie das Medium *κερδίζομαι* nach 'lucror'.

liest, also rein griechisch. M gibt *CAICOCTIXOHYEO-TIOHTHC*, TG nur *σίχον*. Näher dieser Überlieferung und entsprechend dem Prinzip des Ausonius ist Wilamowitzens *sesquipedales salsoσιχονυγοποιητής*<sup>1)</sup> (*salsos versus nugans poeta*), es trifft genau die zwei für das Latein in Betracht kommenden Stellen und bringt durch die doppelte bilingue Mischung den Charakter des Gedichts vortrefflich zum Ausdruck, ebenso wie durch die beiden lateinischen Elemente, wie denn Ausonius auch in einem anderen Briefe an denselben Axius p. 226, 14 seine poetischen Tändeleien ‚*nugae cum sale*‘ nennt (*nugae* allein p. 227, 10 u. ö.). — Die ganze Spielerei schliesst in abweichender metrischer Form mit den halb originalen, halb griechisch gewendeten Worten des Horaz c. 2, 3, 15 f.

dum res et aetas et sororum

*νήματα πορφύρεα πλέκται,*

die letzte Zeile entsprechend dem ‚*fila trium patiuntur atra*‘ des Horaz. Bei dieser Lesart der Ausgaben ist aber *πλέκω* vom Spinnen der Fäden so unerhört, wie es *plico* oder *necto* im Lateinischen sein würden. Auch müsste, da es zu ‚*res et aetas*‘ noch weniger passt, dazu ein ‚*est*‘ als Verbum ergänzt werden. Endlich weist auch die Überlieferung auf anderes hin: *πορφυρωη* M, *πορφυρωω* TG, das scheint auf *πορφυρέων* zu gehen, mit Übertragung des Farbensymbols auf die Schicksalsschwester selbst, wie Stat. Th. 6, 354 (376) *nigrae sorores* u. ä. (*πορφύρεος θάνατος* Homer). Das verdächtige Verbum *πλέκται* aber lässt sich leicht mit Horazens ‚*patiuntur*‘ in Einklang bringen durch *δέκται* (= *δέχεται*) bei der Annahme, dass ein *ΔΕΚΗΤΑΙ* vom Schreiber zu *ΠΛΕΚ-* ergänzt wurde. Also: *νήματα πορφυρέων δέκται*, falls man nicht ein Horaz näheres *νήμ. πορφύρεε' ἐνδέκται* vorzieht. *δέχομαι* und *ἐνδέχομαι* ‚zulassen, gestatten‘ ist bekannt, die ionische, auch äolische und dorische Form (Meister I 120) aber so wenig anstössig in dem Mischgriechisch des Auson wie persönliches *Μοῖσαι*, das zweimal

<sup>1)</sup> Das hellenistische *ποιητής* belässt Wilamowitz mit Recht dem Ausonius, wie Radermacher dem Quintilian 2, 18, 2. Auch in dem folgenden Versbrief des Ausonius p. 235, 2 ist, wenigstens in M, *τοιηη* überliefert.

(v. 26 und 38) in M überliefert ist<sup>1)</sup>, von den Herausgebern freilich verschmäht, während sie doch ἐφ' ἐλπίων v. 3 jetzt respektieren (vgl. Crönert, Mem. Hercul. 151).

Offenbach a. M.

Wilhelm Heraeus.

---

<sup>1)</sup> Dem widerspricht natürlich nicht metonymisches Ἑλλαδικῆς μούσης v. 1 in allen Hss., obwohl auch beim Personennamen Schwanken wenigstens in der Überlieferung, z. B. des Theokrit (17, 1 Μοι-, 115 Μοῦ-) herrscht, dem Ausonius das ἐν ἡματι γηράσκοντες v. 1 (= Theocr. 12, 2) und wohl auch v. 41 πολυχανδέα (pocula: Th. 13, 46 π. κρωσσόν) abgelauscht hat.